Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 26 (1922-1923)

**Heft:** 12

Artikel: Mont Pélerin

Autor: M.Th.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669538

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seiner Mutter gemacht hat, weil es auf unbebingter Konzentration und intimster Darstellung beruht, die nicht von Nebenwirkungen, wie sie der Maler gerne anstrebt, durchkreuzt werben

Auffällig ist, daß Stauffer im Gegensatz zu Zeitgenossen wie Klinger u. a. das Reich der Phantasie und des Symbolischen links liegen läßt und sich streng an die Wirklichkeit hält. Dies mag mit seinem Bildungsgang und seinem unserbittlichen Formgefühl zusammenhängen, das ihn schließlich auch der Bildhauerei in die Arme trieb (1888).

# In der Fremde.

Ihr Verge der Keimat mit ewigem Schnee, ihr blühenden Vörfer am heimischen See, ihr Zeugen der Jugend, ich rufe euch zu: O Land meiner Vät

O Land meiner Väfer, wie lieblich bist du!

Das Alphorn der Keimat, wie fönt es so hell! Es silbert melodisch vom Felsen der Quell, es jodelt der Senne auf Matten und Fluh; o Land meiner Bäter, wie lieblich bist du! O Seimat, du süße, möcht' wieder dich sehn, deine grünenden Auen und lachenden Seen, da fände ich Frieden, da fände ich Ruh'; o Land meiner Väfer, wie lieblich bist du!

Das Weh, das allmählich das Serze mir bricht, die Menschen, die fremden begreisen es nicht.
O lasset mich singen und weinen dazu:

Du Land meiner Bäfer, wie ferne biff du!

Seinrich Leuthold.

## Mont Pélerin.

Von M. Th.

Für welchen der zahlreichen, jährlichen Bejucher der "Perle" des Genfersees, des alt-römischen Viviscus, hätte er nicht ganz besondern Klang der lang sich dehnende Bergrücken im Norden der Stadt, auf den Ungezählte hinaufsteigen oder in bequemer Fahrt sich hinauftragen lassen, damit sie von seiner Höhe der Wunderwerke genießen, welche die Natur in besonders reichem Maße in diesem gottbegnadeten Erbenwinkel ausgebreitet hat.

Ist erst die lang sich dehnende Chaussee durch die Stadt bis zum Grand-Hotel durch-schritten, dann wendet sich, von mächtigen Nußund Kastanienbäumen beschattet, der Fußweg durch Wiesen und Rebgelände langsam zur Höhe. Noch stehen die hohen Leitern am mäch-

tigen Stamm. Wo ist der Künstler, der das Farbenspiel im Laubwerk der schon geleerten Weinberge und im Buchenwald darüber auf die Leinwand zaubert, so rein, so zart und duftig, wie die Natur es selber malt. Im winkeligen Corseaux mit seinen engen, mauerumgrenzten Straßen und Sträßchen tragen sie in voll beladenen Hutten die letzten Früchte zu Tal und höher oben, im größern Chardonne stehen die mächtigen Tansen mit Trauben gefüllt vor der Kelter. Drinnen, in der gewaltig sich wölben= den Trotte sind sie an der Arbeit, den süßen Saft der edeln Frucht auszupressen. Da ist alles ins Große gewachsen, die Trotte, die Presse. Des menschlichen Armes Kraft genügt allein nicht mehr, den Hebelarm der Presse hin=

herzubewegen. Der und baumstarke Hebel wird mit Kurbel und Seil fest ange= zogen und in erneuter Külle entfließt der Saft dem ge= preßten Trester. Und der Reller! In unterirdische Tie= fen führt er auf schmalem Pfade weit hinein und tiefer und tiefer hinab. Und links und rechts türmen sich gewal= tige Fässer. 6000 Liter hält eines, und acht dieser Kolosse stehen neben einander. Auch hier machen sie's wie an= dernorts. Der gute Tropfen wird verkauft, um Geld zu machen, sie selbst trinken

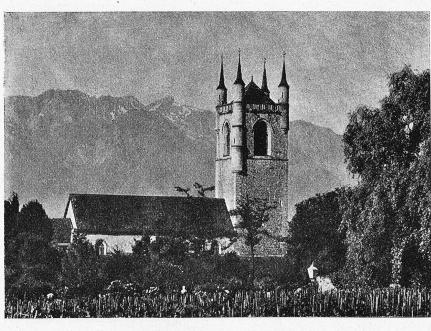
"Doch behalten "Angestellten, Verzückerten". wir auch vom Guten etwas für uns, für beson= dere festliche Tage in Haus und Familie."

Vom hellen Tageslicht geblendet, treten wir aus dem Dunkel des Kellers hinaus. grandioses Panorama fesselt den entzückten Blick. Tief unten das weit sich dehnende Veven, auf dem Mündungsschutthügel der Vevense ter= raffenförmig erbaut, auf der obersten Stufe, das Ganze überragend, aus laubbedecktem Hügel hervorragend das Wahrzeichen der Stadt, der stumpfe Turm der St. Martins-Kirche. Schon 1174 wird dieses ehrwürdigsten aller Bauwerke

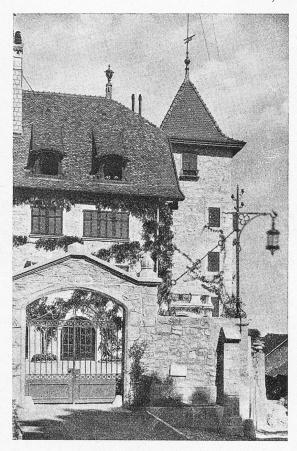


von Beven in einer päpstlichen Bulle Erwähnung getan. Dann aus dem Häusermeer em= porragend da und dort das Kolossalgebäude eines modernen Hotels. Doch lassen wir was menschliche Kunft getan, das Landschaftsbild zu verschönern oder zu verunstalten. Ein Fleck Erde breitet sich vor uns aus, der das Auge auch des verwöhntesten Reisenden zu fesseln ver= mag. Das buchtige Ufer des Sees bis hin nach Montreux und zu dem im Wasser sich spiegeln= den Gemäuer des ewig-schönen Chillon. Im Dunstkreis dem Auge nur schwach erkennbar, die Mündung der Rhone-Chene. Auch über dem

> See lagert leichter Nebel, und nur mit Mühe schimmern die Säuser der freundlichen Dörfer vom savohischen Ufer herüber. Doch über dem Dunstkreis breitet sich ein Meer des Lichts, ein Reich des Glanzes und der Herr= lichkeit. Sm strahlenden Schein eines wolfenlosen Herbsttages die schneeigen Häupter der "Savoher", der einzig schönen Berge, in ihrer weich-famtenen Gewan= dung! Dann die Königin des Tales, die alles beherrschende Dent du Midi, auch tief in Neuschnee gebettet, aber ge= rade darum in jungfräu= licher Schöne, und weiterhin der Schwesterberg auf der



St. Martinskirche in Bebeh.



Reller in Chardonne.

andern Seite des Tales, die Dent de Morcles. Und endlich im Often der felsige Höhenkamm der Rochers de Naye mit ihrem Ausläufer der blendend weißen Dent de Jaman. Und im Vorsbergrund des Riesengemäldes die grünenden Abhänge mit Dörfern und stadtähnlichen Fleks

fen übersät. Die Ruhesitze reicher Leute aus aller Her= ren Länder, die Edelsitze aus längst vergangenen Tagen, da einst Ritter und Ritter= fräulein vom zinnengefrön= ten Schloßturm ihres stark befestigten Wohnsitzes dessel= ben wunderbaren Natur= schauspiels sich erfreuten. Ja, ein Bild von seltener Schöne, das Leib und Seele erquickt, das manchen Lebensmüden schon mit neuer Lebenslust und Freude erfüllte.

Aber wir müffen weiter. "Si vous prenez ce sentier là, vous profiterez de 20 à 30 minutes" sagt ein nuffenauflesender Bauer zu uns, bei dem wir nach dem Wege auf den Mont Pélerin fragten. Doch es ist nicht immer gut, auf fürzestem Wege das Ziel zu erstreben, ein kleiner Umweg kostet weniger Mühe und führt oft sicherer ans Ziel. Wir sollten's erfahren. Der uns gewiesene "sentier" nahm verzweiselte Ahnlichkeit mit einem "Geißenweg" an, und bald hörte er überhaupt ganz auf und verlor sich im Gestrüpp des beginnenden Waldes.

Umkehren wollten wir nicht, zum Fragen war niemand da, so folgten wir denn dem eisgenen Instinkt. Die steile Waldhalde klommen wir, manchmal buchstäblich auf allen Vieren hinauf, das in Menge gefallene Laub gewährte dem Fuß keinen festen Halt. Irgendwo mußeten wir schließlich hinaufkommen, und richtig landeten wir endlich, schweißtriefend und außer Atem, unweit der Endstation der Drahtseilbahn. Mitleidig lächelnd schauten die vornehmen Keisenden, die der eben angelangten Funiculaire entstiegen waren, auf die bestaubten Fußgänger, wir kümmerten uns wenig darum.

Steht man erst einmal auf der Höhe des Mont Pélerin, dann begreift man's, wie hier oben Hotel an Hotel entstehen konnte, Riesensbauten, die ihre Gäste in normalen Zeiten zu Hunderten zählen. Der Ausblick hinaus auf den Bergeskranz, hinab über die lachenden Bergabhänge und hinüber über den glitzernden See prägt sich so tief in Seele und Gemüt, daß wer ihn einmal im Goldglanz eines strahlenden Herbsttages geschaut, ihn nimmer vergessen kann.



Chillon mit Dent du Midi.